THE GILLETTE MARRIAGE



FERDINANDO FREGA

DIE GILLETTE-EHE

THE FAMILY · 16

Die Ehe

Wenn er ging, sah man ihm, obwohl er ein Mann war, noch die Eleganz und die Haltung des Heeresoffiziers an, der er einst gewesen war, aber auch die Erziehung, die er im Internat erhalten hatte, wo eine einzige Regel galt: wenig reden und allem zuhören.

Er war siebenundzwanzig in jenem Oktober 1962, als er sie den Tabakladen betreten sah, in dem er arbeitete, und auf der Stelle hingerissen war.

Groß, auffallend, von unverkennbar südländischem Aussehen, mit jenem schelmischen Blick, den nur Frauen zu werfen verstehen. Doch sie war erst sechzehn Jahre alt. Sie hieß Giovanna, aber für alle in der Familie war sie immer Gianna.

Sofort fragte er den Kunden nach ihr: wer sie sei, was für eine Familie sie habe, woher sie komme. Ihrem Alter schenkte er wenig Beachtung. In jenen Jahren wurde eine solche Ehe dreifach gesegnet: von den Familien, von der Kirche und von der Gesellschaft. Man stellte sie als einen Weg dar, die Töchter zu versorgen, doch in Wahrheit waren es nur die Söhne, die versorgt wurden.

Ihr Vater arbeitete bei der Eisenbahn. Ihre Mutter besaß eine angesehene Schneiderei in der Stadt, beschäftigte Näherinnen und fertigte Kleidung für vornehme Familien, die Handwerkskunst auf höchstem Niveau verlangten und großzügig dafür bezahlten.

Gianna hatte noch eine Schwester, Francesca, fast zwei Jahre älter. Ausgeglichen und ruhig, eine Eigenschaft, die sie bis heute besitzt.

Als das Bild vollständig war, bat mein Vater den Kunden, ihn dieser Familie vorzustellen. Er wollte meine Mutter zur Frau. Er wollte sie heiraten. Er wollte sie.

Und so heirateten sie im April 1963.

Jedes Mal, wenn er gegenüber ihrer Mutter die Vorzüge seiner Frau lobte, lächelte sie und sagte, das stimme nicht, denn Gianna sei eine gute Schauspielerin, die nie um Erlaubnis frage. Sie nahm sich einfach, was sie wollte.

Mein Vater brauchte weniger als drei Monate, um zu begreifen, dass er dieses Mädchen niemals würde formen oder zu dem machen können, was er sich vorstellte. Sie war einfach eine Frau mit klaren Ansichten, und sie verlor keine Zeit, ihm auch das klarzumachen.

Eines Tages gab er ihr eine Ohrfeige. Es war ein Verhalten, das die damalige Zeit als Recht des Mannes in der Familie anerkannte.

Doch sie verlor nicht die Fassung.

Sie ging aus dem Haus und in ein Messerwarengeschäft, wo sie ein Hackbeil und ein Fleischermesser kaufte.

Sie kam nach Hause zurück, sah meinen Vater an und sagte:

„Wenn du das noch einmal versuchst, komme ich in der Nacht und bringe dich um."

In ihrer Stimme lag kein Drama und kein Zögern. Nur Gewissheit.

Die Gewissheit, dass sie es tun würde.

Fünfzehn Tage lang schlief er im Haus, eingeschlossen in einem eigenen Zimmer, und kam erst heraus, als er sicher war, dass die Gefahr vorüber war.

Und es blieb der einzige Präzedenzfall.

Sie zogen nach Cosenza, dreihundert Kilometer von Reggio Calabria entfernt.

Damals gab es keine Autobahn, und die Fahrt dauerte fast sechs Stunden, über Landstraßen und durch endlosen Verkehr in kleinen Ortschaften.

Zwei Blicke.

Weniger als drei Minuten.

Das genügte, um über eine Zukunft zu entscheiden, in einer Liebe, die körperlich zweiundsechzig Jahre dauern sollte, aber ewig bleiben würde in dem, was sie taten, und in uns, ihren Kindern.

Cosenza – 1963

Sie mieteten eine Wohnung am Corso Italia, in einer zentralen Gegend der Stadt, gut versorgt mit Geschäften und öffentlichen Verkehrsmitteln. Doch als die Flitterwochen vorbei waren, war die Rückkehr in den Alltag eine Etappe, die niemand kannte.

Jeden Montag verließ mein Vater um zwei Uhr nachts das Haus, damit er um acht Uhr bei seinem ersten Kunden vor einem Laden stand. Er fuhr dreihundert Kilometer und arbeitete sich dann im Laufe der Woche, Tag für Tag, immer näher an sein Zuhause heran, bis er es am Freitagabend zurückeroberte.

Meine Mutter hatte unterdessen das Glück, Nora Formisano kennenzulernen, die direkt gegenüber wohnte, und die beiden wurden Freundinnen.

Nora war eine Frau im selben Alter wie ihre eigene Mutter und wurde für sie wie eine Mutter.

Sie stammte aus einer neapolitanischen Adelsfamilie und war mit einem hohen Beamten des Innenministeriums verheiratet, der in jener Gegend Dienst tat. Sie hatte außerdem drei Kinder, die nur wenig jünger waren als meine Mutter.

Ihr gestand meine Mutter eines Morgens, dass ihre Periode sich seltsam verspätete. Sie war immer regelmäßig gewesen.

Nachdem Nora sie hatte erklären hören, sie verstehe nicht, warum sie ständig Wasser lassen müsse, umarmte sie sie und sagte:

„Mein Kind, du bist schwanger."

Als mein Vater nach Hause kam, beschloss sie, nichts zu sagen.

Sie wollte seine Reaktion sehen, aber sie wartete bis Ostern, um es ihm zu sagen.

Und so tat sie es.

Sie reichte ihm sein Osterei und sagte:

„Ich bin schwanger. Wir müssen nach Reggio Calabria ziehen. Ich will nicht, dass mein Kind hier geboren wird. Ich will meine Familie an meiner Seite haben."

Die Versetzung war nicht so einfach.

Sie musste aus dienstlichen Gründen von der Firma genehmigt werden und konnte erst danach erfolgen.

Mein Vater glaubte, er könne etwas Zeit gewinnen.

Doch im Dezember 1963 stieg meine Mutter in einen Bus und fuhr allein zu ihren Eltern, wo sie am 11. Januar 1964 Teresa zur Welt

brachte.

Als Teresa geboren war und sich die Nachricht in der Familie verbreitete, warteten die Verwandten wochenlang, bevor sie sie besuchten.

Das verletzte ihren Stolz als Frau und brachte sie dazu, eine Entscheidung für die Zukunft zu treffen.

Ihr Verhältnis zu ihrer Schwiegermutter und ihrer Schwägerin sollte nie wieder dasselbe sein.

Der Zorn blieb, verschlossen hinter ihren Augen.

Unterdessen nahm der Versetzungsantrag seinen Lauf, und im Mai 1964 bekam mein Vater sein zweites Ostergeschenk.

Meine Mutter erwartete ein weiteres Kind.

Reggio Calabria – 1964

Im September 1964 wurde die Versetzung durch die Firma endlich genehmigt, und sie zogen nach Reggio Calabria.

Doch das idyllische Verhältnis, das sie sich mit ihrer Mutter erhofft hatte, stellte sich nie ein. Ihre Mutter war herrschsüchtig und trat ihre Macht und ihre Autorität nie an jemanden ab. Ihr Vater war der Einzige, der sie verwöhnte und ihr nachgab, und alles, was sie danach tat, hing von ihm ab.

Es war der 21. Februar 1965.

Fußballplatz.

Reggina gegen Cosenza.

Mein Vater und mein Onkel saßen auf der Tribüne, als der Stadionsprecher durchsagte, ein gewisser Vincenzo Frega werde

wegen einer dringenden Nachricht am Eingang erwartet.

Er hielt es für einen Scherz und blieb, wo er war.

Dann kam die zweite Durchsage:

„Vincenzo, wir können das Spiel nicht stoppen, und die Wehen deiner Frau können wir auch nicht stoppen. Hättest du etwas dagegen, nach Hause zu gehen? Dein Sohn kommt gerade zur Welt."

Alle lachten.

Verlegen tat er so, als sei er nicht der Gemeinte.

Ich kam mit dem Segen meines Vaters zur Welt.

„Du wolltest einen Sohn, und er ist da. Aber dieser hier wird das Kreuz deines Lebens sein."

Alle wurden sofort benachrichtigt, und sie kamen an, als wären sie die Heiligen Drei Könige.

Die Geburt eines Sohnes galt als ein Ereignis, das den Fortbestand des Familiennamens sicherte, aber niemand hielt je inne, um daran zu denken, dass ein Mann ohne eine Frau unvollständig ist.

Ich sollte die nächsten zweiundsechzig Jahre damit verbringen, das zu erklären.

Schließlich lieber das Kreuz als Hammer und Sichel.

Mehr brauchte ich nicht, um meinen Kollegen von vor zweitausend Jahren zu verstehen und zu wissen, wie es dort oben wohl zugehen mag.

Reggio Calabria – 1965

Gianna ist erst neunzehn Jahre alt.

Sie hat zwei Kinder, einen Mann, der für Gillette arbeitet, und nicht die geringste Neigung, Hausfrau zu werden.

Die Regeln des Haushalts stehen bereits fest.

Das Gehalt und alle Zusatzleistungen der Firma gehen durch ihre Hände.

Mein Vater lebt von den Gillette-Spesenerstattungen, weil er immer arbeitet und nie herumsitzt und sich die Eier kratzt.

Sie beginnt, die Devisenmärkte zu verfolgen, denn jeden Monat gewinnt mein Vater einen Verkaufswettbewerb in Italien, und die Mailänder Zentrale schickt Sovereign-Goldmünzen als Prämien.

Dann lässt der Vertriebsdirektor ein komplettes Schlafzimmer ins Haus liefern.

Echtes Buchenholz.

Eingebaute Betten.

Matratzen.

Kopfkissen.

Wolldecken und Bettdecken.

Sommerlaken und Winterlaken.

Alles ist in einem einzigartigen Stil gestaltet, der die Leute jedes Mal sprachlos macht, wenn die Geschichte erzählt wird.

Aber sie hat Angst.

Sie sieht keine Stabilität.

Und wer könnte es ihr verdenken?

Am Freitagabend, kaum dass mein Vater zur Tür hereinkommt, sagt sie:

„Ich habe zwei Kinder. Ich will ein neues Auto."

„Aber du hast keinen Führerschein. Wie willst du es denn fahren?"

„Morgen kaufst du mir ein neues Auto. Ich will einen Simca 1000. Fünf Türen."

Niemand konnte sie aufhalten.

Hätte es jemand versucht, wäre das Leben zur Hölle auf Erden geworden.

Die beste Lösung war, am nächsten Tag zum Autohändler zu gehen, einen Scheck über eine Million achthunderttausend Lire auszustellen, die Versicherung abzuschließen und die Schlüssel zu übergeben.

Es erwies sich als die richtige Entscheidung.

Zwölf Tage später hatte sie ihren Führerschein.

Niemand fand je heraus, wie sie das geschafft hatte.

Ihrem Vater gehörten unterdessen alle Räume, in denen die Schneiderei ihrer Mutter untergebracht war.

Er hatte eine Schwäche für seine Lieblingstochter.

Es dauerte nur wenige Minuten.

„Papa, mach mir in Mamas Schneiderei Platz. Binnen sechs Monaten eröffne ich einen Laden für Wolle und Kurzwaren."

Die beiden wurden sich einig.

Mit nur wenigen Zügen brachte mein Großvater seine Frau in einem eigenen Raum unter und überließ seiner Tochter zwei eigenständige Ladenlokale.

Sie ging nach Hause und sagte meinem Vater, sie brauche drei Millionen Lire.

Und er solle seine Eltern um das Geld bitten, mit der Ausrede, sie wollten ein Haus kaufen.

Mein Vater spielte mit.

Das Geld kam.

Und mit ihm das Schild über dem Laden:

LANA BBB DI GENNY

Aber sie brauchte auch eine städtische Gewerbelizenz, und die hatte sie nicht.

Ende der 1960er-Jahre war die Bürokratie nicht gerade effizient.

Sie war ein Tunnel, der in der Politik lebte und durch die Politik verlief.

An jenem Montagmorgen bat sie meinen Vater, sich einen Tag freizunehmen und mit uns zu Hause zu bleiben.

Dann ging sie.

Wie der Wind, der über die Wüste fegt.

Du spürst, wie er sich bewegt, aber du hast keine Ahnung, wo zum Teufel er hergekommen ist.

Sie ging ins Rathaus.

Dort geriet sie an einen Angestellten, der schon fast so weit war, sie auszulachen, als sie die Lizenz beantragte.

Ehe man sich's versah, hatte sie ihn am Revers seines Jacketts gepackt, ihn halb durch das Schalterfenster gezerrt, und fünf Leute versuchten, sie von ihm wegzuziehen.

In diesem Moment kam zufällig der Bürgermeister vorbei.

Er hieß Pietro Battaglia.

Er sollte später mehrere Legislaturperioden lang im italienischen Parlament sitzen.

Er beobachtete die Szene, nahm meine Mutter am Arm und bat sie in sein Büro.

Zehn Minuten später kam sie mit einer Handelslizenz der Tabelle XV heraus.

Zur Klarstellung: Es war die Art von Lizenz, die man in Italien brauchte, um einen Hypermarkt zu eröffnen — die höchste Stufe, ohne politische Beziehungen normalerweise unmöglich zu bekommen.

Das Geschäft kam in Schwung.

Die Handelsvertreter standen draußen Schlange.

Ein Kollege sagte schließlich zu meinem Vater:

„Weißt du, in Reggio Calabria gibt es eine Ladenbesitzerin, die jedem Handelsvertreter das Leben schwer macht."

Und mein Vater antwortete:

„Ja, ich weiß. Viele haben mir schon von ihr erzählt."

Aber er sagte nie, dass sie seine Frau war.

Der Laden entwickelte ein Eigenleben.

Die Leute kamen aus allen Teilen der Stadt, um dort einzukaufen.

Die Frau, die Männer am Revers packte und gegen die Wand schmetterte.

Ob es Beamte waren oder Mafiosi, machte kaum einen Unterschied.

Ihr Name hallte durch die ganze Stadt.

Die Frau des GILLETTE-MANNES.

Kontrolle

Eines Morgens machte ein Lastwagenfahrer auf einem Boulevard der Stadt ein unachtsames Manöver.

Der Lastwagen erwischte die Tür am Wagen meiner Mutter und riss sie ab.

Ihr Hupen nützte nichts.

Der Fahrer merkte nicht, was geschehen war, und fuhr weiter, während der Wagen erheblichen Schaden nahm.

Schließlich hielt er an, stieg auf die Straße aus und schrie, diese verdammten Frauen könnten nicht Auto fahren.

Lautstark verkündete er, Frauen täten besser daran, zu Hause zu bleiben und Kinder großzuziehen.

Dann sah er meiner Mutter, die am Steuer saß, direkt in die Augen und schleuderte ihr nach Art eines Mafioso Beleidigungen und Drohungen entgegen.

Auf dem Rücksitz saßen meine Schwester, vier Jahre alt, und ich, drei Jahre alt.

Sie sagte uns, wir sollten uns nicht rühren.

Sie sei gleich wieder da.

Was draußen genau geschah, haben wir nie erfahren.

Wir wissen nur, dass der Mafioso am Ende vor meiner Mutter kniete, ihr die Hand küsste und um Verzeihung bat.

In den folgenden Tagen erlebte der Laden einen außergewöhnlichen Zustrom an Kunden.

Es kamen so viele Leute zur Tür herein, dass mein Vater schließlich fragte, ob sie die richtigen Aufschläge berechne oder die Ware einfach verschenke.

Noch bevor er sich zu Hause überhaupt hinsetzen konnte, sagte sie:

„Geh morgen zum Fiat-Händler und kauf mir einen weißen FIAT 124 Special, 1400er-Motor, vier Türen."

„Aber Gianna", antwortete mein Vater, „weißt du, wie viel der kostet?"

„Drei Millionen sechshundertfünfzigtausend Lire. Du bezahlst jetzt. Wenn das Geld von der Versicherung für den Simca kommt, der nicht mehr zu reparieren ist, zahle ich es dir zurück."

Das genügte.

Keine zwölf Stunden später stand der nagelneue Wagen vor der Tür.

Es gab nur einen einzigen Kommentar:

„Man hat mir gesagt, dass dieses Auto in Kalabrien für Raubüberfälle benutzt wird, weil es schnell und wendig ist. Wozu

brauchst du es?“

Sie sah ihn ernst an und antwortete:

„Du wirst schon sehen.“

Und wenn er morgens zur Arbeit aufbrach, fragte sie ihn jedes Mal:

„Wo fährst du heute hin? Wo isst du zu Mittag?“

Er antwortete dann, er sei vielleicht hundertzwanzig Kilometer weit weg.

Und wir drei tauchten unangekündigt dort auf.

Er hielt es für Liebe.

Sie wachte einfach über ihr Vermögen.

Dann versuchte sie, um nicht aus der Übung zu kommen, dasselbe Kontrollsystem auf mich zu übertragen.

Keiner von uns gewann je.

Sie nicht.

Ich nicht.

Sie glaubte, Kontrolle übe man durch Entzug und durch Schläge aus.

Das Erste wirkte bei mir kaum, weil ich meine Bedürfnisse sofort auf etwas anderes verlagerte, und das machte sie wahnsinnig.

Das Zweite spürte ich einfach nicht.

Ich reagierte nicht.

Ich weinte nicht.

Ich fluchte nicht.

Ich hatte den Schmerz unter Kontrolle.

Jahre später sollte mir dieselbe Kontrolle helfen, andere Schwierigkeiten zu überwinden.

Sie glaubte immer, wir seien gleich.

Aber sie akzeptierte nie, dass ein Teil von mir meinem Vater gehörte.

Und er gewann mit Taten.

Und schweigend.

Außendienst

Ein Anruf des Bezirksleiters am Freitagabend, nachdem die wöchentlichen Verkaufszahlen gemeldet worden waren, gab ihm zu denken: Seine Majestät Raffaele Di Tullio, Vertriebsdirektor von Gillette Italien, würde drei Tage mit ihm im Außendienst verbringen, und das Treffen war für Montagmorgen um 7:30 Uhr im Hotel Excelsior in Reggio Calabria angesetzt.

Der Wochenplan sah Kundenbesuche in der ganzen Stadt und einige Besuche in den umliegenden Vororten vor. Da es schon Mitte Juli war und jeder wusste, wie heiß es in der Gegend werden konnte, steckte meine Mutter ihm ein zweites Hemd in die Tasche und sagte ihm, es sei eine gute Idee, sich vor dem Mittagessen frisch zu machen und umzuziehen.

Er erschien zu dem Termin in voller Montur: ein tadelloser blauer Anzug, ein hellblaues Hemd, eine Krawatte und all der Respekt, den man dem Mann schuldete, der ihn eingestellt hatte.

Es war ein extrem heißer Tag, und beide Männer schwitzten ihre Kleider durch. Doch bei den Besuchen standen in keinem Gespräch die Verkaufszahlen im Mittelpunkt. Es ging darum, ob er glücklich sei, wie er sein Familienleben empfinde und wie er sich in der Firma einlebe.

Am folgenden Tag kam mein Vater zum zweiten Tag des Außendienstbesuchs. Sei es, weil er die Lage nicht richtig einschätzte, sei es, weil er zu sehr auf seine Zahlen vertraute: Er machte einen Fehler. Er erschien im selben Anzug, der zwar trocken war, aber noch sichtbare Spuren vom Schweiß des Vortags trug.

Di Tullio sah ihn eine lange Sekunde an, sagte nichts und lud ihn dann in eine Bar auf einen Kaffee ein.

„Vincenzo“, sagte er, „Gillette verkauft keine Klingen. Gillette verkauft Vertrauen. Ein Mann setzt sich nur dann jeden Morgen eine Klinge an die eigene Kehle, wenn er dem Mann vertraut, der sie ihm verkauft hat. Und Vertrauen beginnt mit einem sauberen Hemd.“

Mein Vater antwortete nicht. Er hatte verstanden.

An jenem Abend kam er nach Hause und sagte meiner Mutter, sie habe recht gehabt. Wieder einmal.

Er machte denselben Fehler nie zweimal.

Am dritten Tag schüttelte Di Tullio ihm vor dem Excelsior die Hand und sagte: „Du wirst es weit bringen. Weil du zuhörst.“

Diese Lektion wurde zum Kodex der Familie.

Meine Mutter kontrollierte alles, was man sehen konnte. Die Lizenz, die Läden, die Autos, das Geld.

Mein Vater kontrollierte alles, was man nicht sehen konnte. Das Vorbild, das Schweigen, die Ausdauer, die Würde, tadellos zu erscheinen, selbst wenn man seit zwei Tagen Blut geschwitzt hat.

Ich habe sechzig Jahre gebraucht, um zu verstehen, dass genau das eine Ehe ist.

Ein Mensch, der einen Angestellten am Revers packt, um eine Lizenz zu bekommen.

Und ein anderer, der sein Hemd in einer öffentlichen Toilette wechselt, damit seine Firma sich nicht für ihn schämen muss.

DIE GILLETTE-EHE

Eine Ehe ist kein Versprechen. Sie ist eine Klinge.

Wenn du sorgsam mit ihr umgehst, schenkt sie dir zweiundsechzig Jahre lang jeden Morgen eine glatte Rasur.

Wenn du achtlos mit ihr umgehst, schneidet sie dir die Kehle durch.

Mein Vater und meine Mutter schnitten einander nie.

Sie lernten nur, Tag für Tag, die Klinge gemeinsam zu halten.

Ferdinando Frega
Gillette Man ⚔️